



Dreizehn Tage nach Beginn des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten, Israel und Iran bleibt die entscheidende Frage unbeantwortet: Was ist das eigentliche strategische Ziel Washingtons? Die militärische Dynamik ist eindeutig – Luftangriffe, Raketenoperationen und Angriffe auf iranische Infrastruktur prägen das Bild. Doch hinter der militärischen Eskalation bleibt die politische Logik unscharf. Beobachter sehen eine Mischung aus strategischer Eindämmung Irans, innenpolitischen Kalkülen und geopolitischen Ambitionen, die sich bislang nicht zu einer klaren Gesamtstrategie fügen.

Der Konflikt, der am 28. Februar 2026 begann, hat sich innerhalb weniger Tage zu einer regionalen Konfrontation entwickelt. Iranische Vergeltungsschläge, Angriffe verbündeter Milizen und zunehmende Spannungen im Persischen Golf zeigen, dass der Krieg weit über einen begrenzten Schlagabtausch hinausgeht. Gerade deshalb rückt die Frage nach den Absichten der amerikanischen Führung ins Zentrum der Analyse.

Militärische Schwächung Irans als unmittelbares Ziel

Offiziell verfolgt Washington eine relativ klar definierte militärische Zielsetzung: die Neutralisierung zentraler iranischer Streitkräftekapazitäten. Die bisherigen Angriffe konzentrierten sich auf Luftwaffenbasen, Raketenproduktionsanlagen, Marinehäfen und militärische Kommandozentren.

Aus amerikanischer Sicht soll damit ein strategisches Risiko reduziert werden, das sich über Jahre aufgebaut hat. Iran verfügt über ein weitreichendes Arsenal ballistischer Raketen, die sowohl Israel als auch amerikanische Stützpunkte im Nahen Osten erreichen können. Hinzu kommt eine Marine, die zwar technologisch begrenzt ist, jedoch über asymmetrische Fähigkeiten verfügt – etwa Schnellboote, Minen und Drohnen –, die den Schiffsverkehr in der Straße von Hormus empfindlich stören könnten.

Besonders im Fokus steht außerdem das Netzwerk regionaler Verbündeter Teherans: Milizen im Irak, die Hisbollah im Libanon sowie bewaffnete Gruppen im Jemen. Für Washington bilden diese Akteure eine strategische Erweiterung iranischer Machtprojektion.

Die militärische Logik hinter den aktuellen Operationen ist daher vergleichsweise klassisch: Die Fähigkeiten des Gegners sollen so weit geschwächt werden, dass er seine regionalen Drohpotenziale verliert. Entscheidend ist dabei, dass diese Strategie ohne eine Bodeninvasion auskommen soll. Eine groß angelegte Besetzung Irans wäre politisch und militärisch kaum vorstellbar – nicht zuletzt wegen der traumatischen Erfahrungen der



Vereinigten Staaten im Irak und in Afghanistan.

Der nukleare Faktor

Noch grundlegender als die militärische Eindämmung ist das zweite strategische Ziel: die Verhinderung einer iranischen Atombombe.

Die amerikanische Regierung argumentiert, dass Iran in den vergangenen Jahren erhebliche Fortschritte bei der Urananreicherung gemacht habe. Mehrere der jüngsten Luftangriffe richteten sich daher gegen Anlagen, die mit dem Nuklearprogramm in Verbindung stehen.

Besondere Aufmerksamkeit gilt mutmaßlichen Lagerstätten angereicherten Urans, die tief unterirdisch angelegt sein sollen. Militärische Planer diskutieren offenbar sogar Szenarien, bei denen Spezialkräfte versuchen könnten, nukleares Material zu sichern oder zu zerstören.

Doch hier zeigt sich eine strukturelle Schwierigkeit moderner Luftkriege. Nuklearprogramme sind in der Regel dezentral organisiert und stark geschützt. Selbst massive Bombardements können solche Programme verzögern – ihre vollständige Zerstörung ist jedoch wesentlich komplizierter.

Historische Beispiele zeigen die Grenzen militärischer Prävention. Weder im Irak der neunziger Jahre noch in Nordkorea ließ sich ein nuklearer Durchbruch dauerhaft allein durch militärischen Druck verhindern. Ohne Kontrolle über das Territorium bleiben viele Anlagen verborgen oder schnell wiederaufbaubar.

Die Idee eines Regimewechsels

Hinter den offiziellen Zielen taucht ein dritter, politisch weitreichenderer Gedanke auf: ein möglicher Regimewechsel in Teheran.

Mehrere Äußerungen des amerikanischen Präsidenten lassen darauf schließen, dass Washington zumindest mit einem solchen Szenario kalkuliert. In öffentlichen Stellungnahmen hat Trump wiederholt betont, dass die iranische Bevölkerung selbst über ihre Zukunft entscheiden müsse – eine Formulierung, die implizit auf einen möglichen Aufstand gegen die politische Führung verweist.



Auch israelische Vertreter haben diese Perspektive offen angesprochen. In ihrer Sicht könnte der militärische Druck auf das iranische Machtzentrum eine interne Krise auslösen, die schließlich zu einer politischen Transformation führt.

Die strategische Rechnung dahinter ist bekannt: Wird der militärische und wirtschaftliche Druck groß genug, könnte das bestehende System an inneren Spannungen zerbrechen.

Doch diese Annahme ist keineswegs gesichert. Die Geschichte internationaler Konflikte zeigt häufig das Gegenteil. Externe Angriffe stärken nicht selten die innenpolitische Geschlossenheit eines Landes – selbst dann, wenn die Regierung im Inneren umstritten ist. Nationaler Zusammenhalt entsteht oft gerade unter militärischem Druck.

Uneinigkeit in Washington

Dass die amerikanische Strategie schwer zu entschlüsseln ist, liegt auch an den unterschiedlichen Machtzentren innerhalb der Regierung.

Ein Teil des außenpolitischen Establishments plädiert für eine langfristige Schwächung Irans. Vertreter dieser Linie argumentieren, dass nur anhaltender militärischer und wirtschaftlicher Druck die strategischen Ambitionen Teherans brechen könne.

Andere Stimmen innerhalb der Administration warnen hingegen vor einer Eskalation ohne klaren Endpunkt. Für sie sollte der Konflikt möglichst rasch begrenzt werden – mit dem Ziel, bestimmte militärische Kapazitäten Irans zu zerstören und anschließend diplomatische Verhandlungen zu erzwingen.

Schließlich gibt es auch wirtschaftspolitische Bedenken. Ein längerer Krieg im Persischen Golf könnte erhebliche Auswirkungen auf Energiepreise, globale Lieferketten und Finanzmärkte haben. Gerade in den Vereinigten Staaten spielt der Benzinpreis traditionell eine erhebliche politische Rolle.

Diese unterschiedlichen Perspektiven erklären zum Teil die widersprüchlichen Botschaften aus Washington. An manchen Tagen kündigt der Präsident ein baldiges Ende der Operationen an; kurz darauf spricht er davon, dass der Krieg fortgesetzt werden müsse, bis „die Aufgabe erfüllt“ sei.



Der geopolitische Energieschock

Der Konflikt hat bereits spürbare Folgen für die Weltwirtschaft. Die Straße von Hormus, eine der wichtigsten Energieverkehrsadern der Welt, ist erneut zum strategischen Brennpunkt geworden.

Schon die Gefahr von Angriffen auf Tanker oder Hafenanlagen genügt, um die Ölpreise empfindlich steigen zu lassen. Für viele Industrienationen stellt diese Region eine zentrale Versorgungsrouten dar.

Washington steht damit vor einem paradoxen Problem. Einerseits soll Iran militärisch unter Druck gesetzt werden. Andererseits darf die wirtschaftliche Stabilität der internationalen Energiemärkte nicht gefährdet werden.

Deshalb versuchen amerikanische Entscheidungsträger offenbar, wirtschaftliche Gegenmaßnahmen zu ergreifen, etwa durch flexible Sanktionspolitik gegenüber Russland oder die Mobilisierung alternativer Energiequellen. Der Krieg wird damit nicht nur auf dem militärischen Schlachtfeld geführt, sondern auch auf dem Terrain globaler Märkte.

Ein Konflikt mit offenem Ausgang

Was sich derzeit im Nahen Osten entwickelt, ist möglicherweise weniger ein klar definierter Krieg als ein komplexes strategisches Experiment. Mehrere Ziele laufen parallel: militärische Schwächung Irans, nukleare Eindämmung, mögliche politische Destabilisierung und zugleich die Sicherung globaler Wirtschaftsinteressen.

Das Problem liegt auf der Hand: Diese Ziele widersprechen sich teilweise. Eine kurze militärische Operation könnte das iranische Raketenarsenal beschädigen, ohne jedoch das Nuklearprogramm dauerhaft zu stoppen. Ein längerer Krieg könnte wiederum das Gegenteil dessen bewirken, was Washington anstrebt – nämlich eine Stabilisierung der iranischen Führung durch äußeren Druck.

Gerade deshalb bleibt die zentrale Frage offen. Sucht die amerikanische Führung eine begrenzte militärische Korrektur der regionalen Machtbalance? Oder zielt sie auf eine grundlegende politische Transformation Irans?

Die Antwort darauf entscheidet über die Dauer und Intensität dieses Konflikts. Sollte es bei



Krieg ohne klares Ziel: Was Donald Trump im Konflikt mit Iran wirklich anstrebt

begrenzten militärischen Zielen bleiben, könnte der Krieg relativ schnell abklingen. Sollte jedoch ein Regimewechsel zum strategischen Endpunkt werden, stünde die Region möglicherweise erst am Anfang einer weit längeren und unberechenbareren Konfrontation.

Im Moment deutet vieles darauf hin, dass die endgültige Strategie noch nicht vollständig feststeht – und sich erst im Verlauf der Ereignisse herausbildet.

Andreas M. Brucker